Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 28 (1972)
Heft: 4

Rubrik: Aufgespiesst

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufgespießt

Politische Sendungen im Dialekt

Am 31. Mai strahlte *Radio Beromünster* eine *politische Diskussion* zu der am 4. Juni abgehaltenen Abstimmung, die auch eidgenössische Belange betraf, aus. Am gleichen Abend telephonierte eine mir bekannte, in Zürich lebende Tessinerin, die gut Deutsch spricht, aber nicht Mundart versteht, folgendes:
„Wir Schweizerinnen erhielten kürzlich das Stimm- und Wahlrecht mit der Aufforderung, uns auch politisch zu interessieren. Wie können wir uns aber politisch interessieren, wenn die aufklärenden Diskussionen am Radio und Fernsehen im *Dialekt* geführt werden?"
Hat diese Tessinerin nicht recht? Mit ihr sind es wahrscheinlich noch tausend andere Schweizerinnen und Schweizer, die, anderer Zunge und in der deutschsprachigen Schweiz lebend, die gleiche Frage stellen können. Sind diese Miteidgenossen, die auf die hochdeutsche Sprache angewiesen sind, Schweizer zweiter Klasse? Müssen sie unbedingt unsere Mundarten erlernen, damit sie sich auch politisch interessieren können? Radio Monte Ceneri würde sich so eine Unhöflichkeit nie gestatten, sagte die erwähnte Tessinerin.
Und ich frage mich, ist es nicht eine Diskriminierung der anderssprachigen Schweizer, wenn diese Diskussionsredner, obwohl sie die hochdeutsche Sprache gelernt haben, zu bequem sind, sie anzuwenden?

Theophil Flückiger

Italiens Minderheiten

Ernest Weibel: *La création des Régions autonomes à statut spécial en Italie.* Librairie Droz, Genève.
Diese ungemein interessante Studie greift viel weiter aus, als der Titel vermuten läßt. Die Entwicklung, die nach dem Zusammenbruch des Faschismus gewissen Randgebieten Italiens eine Autonomie im Rahmen des italienischen Staatsverbandes einbrachte, wird hier in den großen Zusammenhang des Widerstreits zwischen den partikularistischen Kräften und jener zentralisierenden Tendenz hineingestellt, mit der das Haus *Savoyen* nach der politischen Einigung der Halbinsel die disparaten Bestandteile des neuen Königreichs straff-bürokratisch zusammenzufassen strebte. Der Faschismus bezeichnet einen Höhepunkt dieses rigorosen Zentralismus; sein Sturz und der langwierige Kampf lokaler Widerstandsbewegungen gegen die deutsche Okkupation lockerte das künstlich geschaffene einheitsstaatliche Gefüge aufs neue auf und schuf damit die Voraussetzung dafür, daß einige Regionen mit besonders eigentümlicher Struktur nach dem Krieg ein Maß an Selbstregierung und Selbstverwaltung erhielten.
Die Bedingungen, unter denen das geschah, waren von Fall zu Fall verschieden. *Sizilien* und *Sardinien* machten sich die Schwächung der zentralen Autorität zunutze, um unter der Ägide der alliierten Besatzungstruppen ihren Anspruch auf Eigenständigkeit zu erheben, weil sie sich traditionell von Rom vernachlässigt fühlten. Im französisch-sprachigen *Aostatal* und im mehrheitlich deutschsprachigen *Südtirol* sollte die Gewährung einer beschränkten Autonomie den Ansprüchen Frankreichs und Österreichs auf diese stammverwandten Alpentäler den Boden entziehen (wobei sich die Südtiroler erst noch um ihre Hoffnungen betrogen sahen, weil das rein italienische Trentino in die Region einbezogen und damit die

Minderheit auch in ihrem Rahmen erneut majorisiert wurde). Sehr viel später erst (1963) erlangte auch das *Friaul* mit seiner längst italianisierten rätoromanischen Bevölkerung gemeinsam mit *Julisch-Venetien* und ihrer slowenischen Minorität ein ähnliches Statut. Weibel verzichtet darauf, die praktischen Auswirkungen dieser Maßnahmen im einzelnen zu analysieren. Aber er läßt keinen Zweifel daran, daß sie weit hinter den Erwartungen zurückblieben, weil sich die römische Bürokratie bewußt und willentlich über die gesetzlichen Dispositionen hinwegsetzte. Und er zeigt zugleich, daß die verschiedenen autonomistischen Bewegungen niemals zu einem gemeinsamen Vorgehen imstande waren. So hinterläßt seine sehr ausgewogene Darstellung letztlich doch einen eher melancholischen Eindruck. *al.*

Schweizerdeutsch: Bedrängnis und Förderung im Jahre 1971

„Mundart ist in der deutschen Schweiz die selbstverständliche Umgangssprache", stellt Walter Schenker im März-Heft 1972 der „Schweizer Monatshefte" fest. In der Tat erachten wir Deutschschweizer es immer noch — und hoffentlich noch für lange Zeit — als selbstverständlich, daß bei uns jedermann schweizerdeutsch spreche, im Haus und auf der Straße, am Arbeitsplatz wie auf dem Schulplatz, im Gespräch wie am Telefon. Allerdings ist die Mundart heute keineswegs mehr so allgemeine *Umgangssprache* wie noch vor wenigen Jahren. Viele bei uns wohnhafte Ausländer oder Ausländerinnen, auch solche, die heute ihrem Bürgerbrief nach Schweizer oder Schweizerinnen sind, sprechen unsere Mundart nur mühsam, ungern oder gar nicht und haben daher Verständigungs- und Kontaktschwierigkeiten. Lehrer und Schulbehörden zu Stadt und Land berichten von wachsenden sprachlichen Schwierigkeiten in der Schule (selbst am Gymnasium), ja von der Benachteiligung aller, wenn in einer Klasse zu viele *fremdsprachige Schüler* sitzen. Die Lage kann in wenigen Jahren an vielen Orten kritisch werden, zumal die Geburtenzahl der ausländischen Kinder rascher zunimmt als die der Schweizer Kinder. Zusätzlicher Deutschunterricht vermag das Manko nicht mehr zu ersetzen, wenn Kinder im Vorschulalter das natürliche Hineinwachsen in den Dialekt verpaßt haben. Die große Assimilierungsgelegenheit oder -notwendigkeit liegt also bei unsern Drei- bis Siebenjährigen! Aber hat der Dialekt bei unsern Kindern Kraft genug, die vielen anderssprachigen Spiel- und Schulkameraden in den Bann zu ziehen? Wissen Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen um diese entscheidende Aufgabe und helfen sie mit? Erfreulicherweise ist im neuen Rahmenplan für das Kindergartenwesen die Sprachpflege als wichtige Aufgabe genannt, doch wurde das Problem der fremdsprachigen Kinder leider noch zurückgestellt. Dabei tut Eile not.

Für Erwachsene ist die sprachliche Eingliederung schwieriger. Das zeigte sich u. a. deutlich am Podiumsgespräch über die Frage „Hochdeutsch oder Schweizerdeutsch für die fremdsprachigen Zuwanderer?" an der Jahresversammlung des Deutschschweizerischen Sprachvereins in Winterthur (am 13. März 1971). Mit der Kenntnis des Schriftdeutschen allein bleiben Ausländer bei uns Fremde. Den Gutwilligen den Weg zum Dialekt, zu unserer Umgangssprache, zu ebnen, darin sieht der Bund Schwyzertütsch immer mehr eine wichtige, sinnvolle Aufgabe. Während gewisse Organisationen entsprechende Kurse ins Blaue hinaus organisieren, bemüht sich der Bund, durch *Dialektkurse für Erwachsene* unter geschulten Kursleitern und mit erprobten Lehrgängen die Leute rasch und gut den Dialekt zu lehren. So wurde die Kurstätigkeit im Sommer 1971 mit vier Gruppen

in Zürich und Winterthur fortgesetzt und im Wintersemester 1971/72 erheblich gesteigert: die Zahl der Kursleiter von 5 auf 10, die der Gruppen auf 13, die Zahl der Schüler in Zürich, Winterthur und (erstmals) Uster auf 138 (worunter zum erstenmal mehrere Italiener, Spanier und Israeli); innert zweier Jahre wurde das Angebot also fast verdreifacht. Das ergänzende Sprachlaborprogramm wurde weiterentwickelt und in den Kursen erprobt. *Rudolf Trüb*

Deutschfreiburger Nachrichten

(vgl. Heft 1, 1971, S. 30)

Am 3. Februar 1972 hielt der am 26. November 1970 gegründete **Deutschfreiburger-Klub des freiburgischen Großen Rates** („Deputation") seine erste Sitzung ab und gab sich Satzungen. Es gehören ihm 38 Ratsmitglieder an; zu den Sitzungen werden auch die deutschsprachigen Staatsräte eingeladen. Mitglieder können alle Großrätinnen und Großräte deutscher Zunge sein, gleich welcher politischen Richtung. Zweck des Klubs ist es, die Interessen der deutschsprachigen Bevölkerung von Stadt und Land in allen Belangen des öffentlichen Lebens zu wahren, besonders innerhalb des Kantonsparlaments. Der Klub arbeitet eng mit der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft (DFAG) zusammen, deren Obmann zu den Versammlungen eingeladen wird. Dr. Peter Boschung machte in seinem Vortrag auf die noch immer nicht erfüllten berechtigten Forderungen Deutschfreiburgs aufmerksam: Verankerung der Gleichberechtigung der deutschen und der französischen Sprache in der Kantonsverfassung; ein zweiter deutschsprachiger Kantonsrichter; ein ständiger Vertreter im Ständerat; die versprochene, jedoch noch immer nicht geregelte deutschsprachige Ortsbezeichnung auf den Wegweisern; Förderung der Kultur Deutschfreiburgs zu Stadt und Land; deutschsprachige Sekundarschulklassen in Bulle für die Jugend aus dem zum Greyerzbezirk gehörenden Jauntal; usw. „Deutschfreiburg muß über die Konfessions- und Parteienschranken hinweg zusammenhalten, wenn es ernst genommen werden und die Gleichbehandlung erreichen will." — 5. 2. 72.

Seit dem 15. April 1971 besteht in der Stadt Freiburg eine von der Schweizerischen Volksbibliothek (SVB) getragene **Deutsche Bibliothek.** Sie ist vor allem für die Schuljugend bestimmt, soll sich aber darüber hinaus auch zu einem deutschsprachigen Kulturzentrum entwickeln. Die Bücherei wird von den Kindern der deutschen Schulen Freiburgs rege benützt, wurden doch seit der Eröffnung bis zum Jahresende rund 8000 Bücher ausgeliehen. Am 17. Februar 1972 fand nun die Gründung eines „Vereins Freunde der Deutschen Bibliothek" statt, der den Fortbestand des Werkes sichern soll, wenn die SVB es nicht mehr weiter tragen kann. Zur Präsidentin wurde Fräulein Luise Buntschu gewählt, die den Anstoß zur Gründung der Bibliothek gegeben hatte. Sie ist Lehrerin und eine ausgezeichnete Kennerin der Literatur. Im Programm stehen Vorlese- und Erzählstunden, um die Kinder zum Lesen zu erziehen und Erwachsene wie Schüler mit dem Buch vertraut zu machen. — 21. 2. 72.